Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 100 — Nebra, Sonnabend, 12. Dezember 1896. — 9. Jahrgang.

Ein politischer Prozeß.

Der Tragödie erster Teil ist zu Ende; am Montag sind die Angeklagten im Prozesse Leckert-v. Lützow zu verhältnismäßig geringfügigen Strafen verurteilt worden. Diese Personen, die Leckert und v. Lützow, sind während der Prozeßverhandlungen schon vollständig in den Hintergrund getreten, dafür aber trat ein Zeuge, der Kriminalkommissar v. Tausch, in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Noch während der Verhandlungen wurde v. Tausch von seinem Amte suspendiert und am letzten Verhandlungstage wegen dringenden Verdachts des Meineides aus dem Gerichtssaale fort verhaftet.

Anfangs ließ sich der Prozeß Leckert-von Lützow so ziemlich harmlos an. Man erblickte in dem zwanzigjährigen Leckert einen Renommisten, der sich in der Journalistik zur Geltung zu bringen suchte damit, daß er mit seinen hohen Verbindungen prahlte. Daß er solche nicht besaß, seiner Jugend wegen schon nicht besitzen konnte, genierte ihn so wenig wie diejenigen, die auf seine Arbeiten reinfielen. v. Lützow schien ein Journalist, der von der Hand in den Mund lebt und in der Wahl seiner Erwerbsmittel nicht allzu wählerisch war. Gleich im Anfange des Prozesses protestierte er sehr energisch dagegen, ein Agent der politischen Polizei zu sein — offene Beweise dafür lagen ja auch nicht vor; die haben erst die Prozeßverhandlungen ergeben. Gegenstand des Prozesses war eine schwere Beleidigung des Staatssekretärs des Auswärtigen Frhrn. v. Marschall. Derselbe war — sein Name war zwar nicht genannt, aber es war mit Händen zu greifen, daß nur er gemeint sein konnte — als der intellektuelle Urheber eines Zeitungsartikels bezeichnet worden, den Leckert verfaßt und den v. Lützow in die „Welt am Montag" bugsiert hatte und in dem behauptet wurde, die erste unrichtige Lesart des Breslauer Zarentoastes sei von der früher so viel genannten „Nebenregierung" veranlaßt worden, die im Gegensatz zu der offiziellen Politik eine intime Annäherung an England und keine allzuenge Verbindung mit Rußland anstrebe. Die Mitteilung klang wahrscheinlich, wenn man an die Richtigkeit der Existenz einer „Nebenregierung" glaubte. Dann war der Streich sogar ein ganz feiner, zu fein eigentlich, als daß er von einem zwanzigjährigen, und als solcher doch in politischen Dingen unerfahrenen Journalisten hätte ersonnen werden können. Und das sagte man sich in den hochstehenden Kreisen auch, von wo aus nun eifrig nach dem „Hintermann" geforscht wurde. Freiherr von Marschall stellte den Strafantrag gegen die beteiligten Personen und es sollte gerichtlich festgestellt werden, wer die Strippenzieher eigentlich wären.

Und da hat sich nun die erstaunliche Thatsache herausgestellt, daß hinter der ganzen Angelegenheit der geistige Leiter der Berliner politischen Polizei, Herr v. Tausch, stand. Er versicherte zwar, er habe ein Amt und keine Meinung, das heißt, er führe nur das aus, was ihm amtlich aufgetragen werde und habe keinen Anlaß, selbständig Politik zu treiben, indessen die Sache hat sich denn doch ganz anders herausgestellt. Herr v. Tausch hat in Fällen, in denen es ihm paßte, vielfach Amt — Amt sein lassen und Politik auf eigene Faust getrieben. Er wollte Polizeirat werden und hat v. Lützow, der sich ganz in seine Gewalt begeben hatte, beauftragt, ihn in den Zeitungsartikeln „ein bißchen herauszustreichen"; er hat auf eigene Faust die Berichte herstellen lassen, auf Grund deren das Auswärtige Amt verdächtigt wurde, und hat die beleidigenden Artikel an den deutschen Botschafter in Wien gesandt, doch sicher in der Meinung, diesem einen Gefallen zu erweisen. Sein Ziel war, den Frhrn. v. Marschall zu stürzen und selber emporzukommen. Und da ihm Graf Eulenburg einen österreichischen Orden erwirkt hatte, so glaubte er diesem gefällig zu sein, wenn er ihm Artikel zuschickte, in denen Frhr. v. Marschall verdächtigt wurde!

Man muß sich nömlich daran erinnern, daß eine Zeitlang das hübsche Märlein von der „Nebenregierung" ziemlich viel Glauben fand, weil unmittelbar nach einer Hofjagd bei dem Grafen Eulenburg die Entlassung des Grafen Caprivi, allerdings auch die des Grafen Eulenburg erfolgte und daß man sich die Sache so konstruiert hatte, die „Eulenburgs" seien die Häupter der Nebenregierung, der angeblich auch Freiherr v. Marschall ein Dorn im Auge war. Da wollte sich also Herr v. Tausch beim Grafen Eulenburg, der ihm schon einen Orden verschafft hatte, lieb Kind machen. Darin hat man den Grund seiner Intrigen zu suchen, deren Fäden der Prozeß nun bloßgelegt hat.

Es ist geradezu ein Verdienst des Freiherrn v. Marschall, mit fester Hand in dieses Wespennest gegriffen und alle die albernen, die höchsten Reichsbeamten aufs schwerste verdächtigenden Gerüchte zerstört und gezeigt zu haben, an welcher untergeordneten Stelle diese Nichtswürdigkeiten ihren Ausgang nahmen. Die Polizei als solche trifft dabei kein Vorwurf, das System aber, nach welchem die politische Polizei arbeitete, hat sich als unhaltbar und unmoralisch herausgestellt; mit ihm muß gründlich aufgeräumt werden. Der einzelne aber, der sich in seiner Amtsthätigkeit so schwer verging, wird seinen Richter finden und der Tragödie zweiter Teil wird den Titel führen: „Prozeß gegen v. Tausch."

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm traf am Dienstag, von Bückeburg kommend, wieder im Neuen Palais ein.

*Ueber das Befinden des siebzigjährigen Großherzogs Friedrich von Baden bringt die ‚Köln. Volksztg.' bedauerlich lautende Mitteilungen, die, wie das Blatt versichert, vertrauenswerter Seite stammen sollen. Gegenüber den aussichtsvoll lautenden Karlsruher Hofberichten wird in jenen Darlegungen behauptet, die Situation sei derartig, daß man sich schlimmerer Befürchtungen nicht entschlagen könne, da das operativen Eingriffen entrückte Uebel leider im Fortschreiten begriffen sei.

*Der ‚Hann. Cour.' bestreitet die Richtigkeit der Meldung, daß der Kaiser sich in der Reitschule zu Hannover über den Fall Brüsewitz geäußert hätte.

*Auf die Proklamation des Präsidenten Cleveland, durch die die Befreiung der in amerikanischen Häfen einlaufenden deutschen Schiffe vom Tonnengeld aufgehoben wird, antwortet die ‚Nordd. Allg. Ztg.' offiziös: Die Behauptung, in deutschen Häfen würde von amerikanischen Schiffen Tonnengeld erhoben, werde von der deutschen Regierung bestritten, und es sei einstweilen eine Verwahrung gegen die Verfügung des Präsidenten eingelegt worden.

*Dem Bundesrat ist nach der ‚Post' der Entwurf einer Grundbuchordnung durch den Reichskanzler zur Beschlußfassung zugegangen.

*In den Bundesratsausschüssen, die sich mit der Vorberatung der Handwerkerorganisations-Vorlage beschäftigt haben, soll nach der ‚Nat.-Ztg.' Preußen und Sachsen sich auf der einen und Württemberg mit den kleineren Staaten auf der anderen Seite befunden, Bayern eine mittlere Stellung eingenommen haben. Gegen den zur Annahme gelangten württembergischen Antrag soll Bayern allerdings auch gestimmt haben.

*Dem Reichstage ist eine Uebersicht über den Stand der Bauausführungen und der Beschaffung von Betriebsmitteln für die Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen und für die im Großherzogtum Luxemburg belegenen Strecken der Wilhelm-Luxemburg-Eisenbahnen zugegangen.

*Herr v. Bennigsen soll sich auf eine Anfrage aus seinem Wahlkreise dahin geäußert haben, daß er nach Ablauf seines Mandats nicht wieder zu kandidieren gedenke.

*Zu militärischen Uebungen werden im Etatsjahr 1897/98 11 Stabsoffiziere, 170 Hauptleute, 173 Premier- und 3293 Sekond-Leutnants auf 56 Tage, 500 Unterärzte und 38 Unterrohärzte auf 6—8 Wochen, 80 Hauptleute, 124 Premier- und 500 Sekond-Leutnants auf 42 Tage, 55 Hauptleute, 100 Premier- und 420 Sekond-Leutnants auf 28 Tage, 70 Assistenzärzte auf 28 Tage, 130 Assistenzärzte auf 21 Tage, 44 Rittmeister, 44 Premier- und 88 Sekond-Leutnants auf 17 Tage sowie 84 Hauptleute, 154 Premier- und 916 Sekond-Leutnants auf 15 Tage eingezogen werden. Im Militär-Etat sind hierfür an Besoldungen 824 070 Mk. ausgeworfen.

*Wie die ‚Bad. Landesztg.' mitzuteilen weiß, wird das 14. Armeekorps im nächsten Herbst Kaisermanöver haben, an dem sich auch das 15., 16. und 8. Armeekorps beteiligen werden, und zwar finden diese Uebungen im Norden Lothringens, Kreis Diedenheim und Bolchen, einem Teile der Rheinprovinz und der westlichen Pfalz statt. Die Stäbe des 15. und 16. Armeekorps sind mit den Vorarbeiten beauftragt; die Audienz, welche der Kommandierende des 16. Armeekorps, Graf Häseler, bei dem Kaiser in letzter Woche hatte, hängt, dem genannten Blatte zufolge, mit diesem Plane zusammen.

*Der neue Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Oberst Liebert, wird sich dem Vernehmen nach noch in diesem Monat auf seinen Posten in Dar-es-Salaam begeben. Seine Familie nimmt er zunächst noch nicht mit.

Frankreich.

*Wie in Parlamentskreisen verlautet, wird der Deputierte Lockroy ein Staatsmonopol für Petroleum-Raffinerie beantragen, dessen Erträgnisse die vorgeschlagenen außerordentlichen Marinekredite decken sollen.

*Am Montag hatte das Ministerium eine Interpellation wegen Madagaskar, wo die Dinge noch immer kunterbunt durcheinander liegen, auszuhalten. Der Deputierte Michelin tadelte besonders die Nachgiebigkeit des bisherigen Generalresidenten Laroche gegenüber den Engländern sowie die Absicht Laroches, den Engländern eine Eisenbahn-Konzession zu bewilligen. Kolonialminister Lebon erwiderte, er werde keine Konzession ohne Genehmigung des Parlaments erteilen. Maly behauptet, die Ernennung Laroches sei auf den Einfluß der englischen Bibelgesellschaften, die auf Madagaskar ein politisches Ziel verfolgten, zurückzuführen. Kolonialminister Lebon erwiderte, der jetzige Gener algouverneur Gallieni sei mit allen Vollmachten ausgerüstet, um gegen jede Agitation politischen Charakters vorzugehen. Das Haus nahm schließlich die von der Regierung genehmigte einfache Tagesordnung mit 431 gegen 91 Stimmen an.

Schweiz.

*Bei der Schweizer Volksabstimmung wurde mit 3600 gegen 2600 Stimmen beschlossen, die vollständige Revision der Kantonverfassung sei trotz der Verwerfung des dem Volke zur Abstimmung vorgelegten Entwurfes fortzusetzen. Die Regierung wurde ohne Widerspruch für die neue vierjährige Amtsdauer bestätigt.

Italien.

*Das italienische Kabinett scheint doch eine ernsthafte Züchtigung der Somalistämme an der Benadirküste ins Auge gefaßt zu haben. Es bestätigen sich also die Ankündigungen Visconti Venostas, während die Einschränkungen Rudinis vermutlich nur Expeditionen ins Land hinein ableugnen sollten. Das Kriegsschiff „Volta" ist mit fünf Mitrailleusen und anderem Kriegsmaterial von Neapel nach Mogadischu abgegangen. Die ‚Opinione' bestätigt, daß das Kriegsschiff „Volta" Massauah anlaufen werde, wo die 200 nach Mogadischu bestimmten Askaris eingeschifft werden sollen.

Belgien.

*Der Brüsseler Gemeinderat hat die Schöffen, die sämtlich Liberale sind und die wegen Annahme des Antrages der katholischen Gemeinderatsmitglieder betr. den Mindestlohn der Gemeindearbeiter ihr Amt niedergelegt hatten, wiedergewählt.

Schweden-Norwegen.

*Die Unterhandlungen wegen Erneuerung des schwedisch-norwegischen Handelsvertrages sind gescheitert.

Balkanstaaten.

*Der König von Griechenland hat eine Botschaft erlassen, die eine gründliche Armee-Reform ankündigt. Die Botschaft hat in Athen eine gewaltige Erregung hervorgerufen; man reitet sich um die Blätter. Die Opposition hat eine Interpellation über die Botschaft angekündigt. Das in der Botschaft geforderte „stehende Lager" wird wahrscheinlich bei Theben errichtet werden.

*Die seit einiger Zeit in den türkischen Gewässern kreuzenden fremden Geschwader werden auch während des Winters dort verbleiben und verschiedene türkische Häfen anlaufen, und nur eine kleine Anzahl der betreffenden Schiffe werde in der nächsten Zeit nach den heimischen Gewässern zurückkehren.

*In Sachen der Reformen auf Kreta unternahmen die Botschafter bei der Pforte einen gemeinschaftlichen Schritt und richteten die Anfrage an die Regierung, weshalb der ursprünglich für die Justizkommission auf Kreta bestimmte Delegierte Kostaki Effendi durch Nazim Bey ersetzt worden sei, dessen Ernennung den Botschaftern nicht mitgeteilt worden sei. Die Botschafter erklärten, falls Kostaki Effendi nicht auf Kreta eintreffe, werde die Kommission ihre Arbeiten ohne diesen beginnen.

*Die bulgarische Sobranje ist auf den 13. Dezember einberufen worden.

Aegypten.

*Die ägyptische Regierung hat die für die Dongola-Expedition entnommene halbe Million Pfund der Staatsschuldenkasse zurückgezahlt. Die Summe wurde aus den vorhandenen Staatsmitteln entnommen und soll mittels einer in England aufzunehmenden Anleihe wieder gedeckt werden. Der Minister des Auswärtigen dankte Lord Cromer für das englische Anerbieten pekuniärer Unterstützung und bat ihn, Lord Salisbury den lebhaften Dank der Regierung des Khedive für die ihr bewiesene große Freundlichkeit zu übermitteln.

Amerika.

*Nach der nach Eingang sämtlicher Wahlergebnisse festgestellten Mitgliederliste des Repräsentantenhauses der Ver. Staaten von Amerika setzt sich dasselbe aus 205 Republikanern, 137 Demokraten und 15 Populisten zusammen. Hiervon sind 202 Anhänger des „gesunden Geldes", 155 der freien Silberprägung, so daß für „gesundes Geld" eine Mehrheit von 47 Stimmen vorhanden ist.

Asien.

*Der Vizekönig von Indien hat nach London berichtet, daß in vielen Teilen Indiens weitere Regenfälle vorgekommen sind, daß die Kornpreise fallen und für verschiedene Bezirke Hungersnot nicht mehr befürchtet wird.

Im Prozeß Leckert-Lützow

dauerten am 5. d. die Erhebungen, trotzdem eine öffentliche Verhandlung nicht stattfand, fort. Vormittags schon erschien der Oberstaatsanwalt Drescher im Auswärtigen Amt, um mit dem Staatssekretär Freiherrn v. Marschall über die Enthüllungen des Angeklagten v. Lützow des weiteren zu konferieren. Von dort begab sich der Oberstaatsanwalt nach dem Polizei-Präsidium, wo er eine längere Unterredung mit dem Polizei-Präsidenten v. Windheim hatte; Gegenstand derselben war zweifellos die nähere Beziehung des Angeklagten v. Lützow zu dem Kriminal-Kommissar v. Tausch. Nachmittags sah man den Legationsrat Dr. Hammann vom Auswärtigen Amt im Hause des Rechtsanwalts Dr. Lubszynski, des Verteidigers des Herrn von Lützow, wo des Staatssekretärs Vertreter nahezu eine Stunde verweilte. — Der Angeklagte v. Lützow empfing am 5. d., nachdem ihm Oberstaatsanwalt Drescher nochmals persönlich gehört, den Besuch des Gefängnisgeistlichen, der ihn eindringlichst ermahnte, sein Geständnis zurückzuziehen, wenn dasselbe der Wahrheit nicht entspräche, damit kein Unschuldiger dadurch ins Verderben gestürzt werde. Lützow soll mit aller Entschiedenheit dabei geblieben sein, daß er unter dem Drucke der Verhältnisse sein dem Tausch gegebenes Versprechen gebrochen und nur die reine Wahrheit gesagt habe, wie er sie auch vor dem höchsten Richter vertreten könne; er sei sich dessen voll bewußt, daß sein Geständnis an der Strafbarkeit seiner eigenen Handlungsweise nichts zu ändern vermöge. Herr v. Tausch, der „Kommissar der geheimen Polizei", wie ihn Exzellenz v. Marschall zu nennen pflegt, mußte bekanntlich, allerdings erst nach minutenlangem Zögern, einräumen, daß der (von den haussuchenden Beamten des Herrn von Tausch nicht gefundene bezw. nicht beschlagnahmte) Kölner Brief, den Staatsanwalt und Verteidiger aus Lützows Wohnung abgeholt, von seiner Hand herrühre. Da Herr v. Tausch diesen Brief als ganz „harmlos" hinzustellen versuchte, so dürfte es interessieren, nachträglich noch mitzuteilen, daß der Briefschreiber den Adressaten in einer Nachschrift aufforderte, den Brief ja zu zerreißen, besser, zu verbrennen, und das Kouvert auch zu verbrennen. Weshalb das, wenn der Brief so „harmlos" war? v. Tausch steuerte damals auf den „Polizeirat" los; denn man mußte sich über den Nachfolger des Polizeirats v. Mauderode, den als Chef der politischen Exekutive Graf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961212-17/fragment/page=0001

Stillfried vertrat, schlüssig werden. Daher ergriff Herr v. Tausch die Gelegenheit beim Schopfe, sich wegen seiner Verdienste um die Verhaftung der in die Pfeiffersche Landesverrats-Affäre verwickelten Personen in der Presse „herausstreichen" zu lassen. Der Brief des Herrn v. Tausch enthält denn auch nichts Sachliches über diese Untersuchung, sondern lediglich die Aufforderung an Lützow, als den Helden jener Affäre, den Herrn „Polizeirat in spe" in den Vordergrund zu schieben. Ob Herr von Lützow diesem Wunsche nachgekommen ist, blieb am Freitag unerörtert, soviel steht aber fest, daß zu jener Zeit in einzelnen Blättern ein Artikel erschien, in welchem die Verdienste des Herrn v. Tausch ihre Würdigung fanden und in dem u. a. hervorgehoben wurde, daß v. Tausch ehemaliger bayrischer Offizier sei, die und die Orden besitze u. s. w. Der Gerichtspräsident ist mit Recht zu der Feststellung gelangt, daß Herr v. Tausch sich seines „Vertrauensmannes" v. Lützow auch zu persönlichen Interessen bedient hat. — In den Verhandlungen gegen v. Lützow und Genossen bot der Schlußtag, der Montag, als hervorragendsten Punkt die Verhaftung des Kriminalkommissars v. Tausch wegen dringenden Verdachts des wissentlichen Meineids. Der deutsche Botschafter in Wien, Graf Philipp zu Eulenburg, hat am Montag noch zeugeneidlich ausgesagt, daß er sich niemals in Intrigen gegen das Auswärtige Amt eingelassen habe, seine Beziehungen zu Herrn von Tausch, den er in Abazzia kennen gelernt habe, beschränke sich darauf, daß er sich auf Tauschs Bitte um eine österreichische Ordensverleihung an diesen mit Erfolg bemüht habe. Das Urteil lautete gegen v. Lützow wegen wiederholter Beleidigung auf anderthalb Jahre, gegen Leckert wegen verleumderischer Beleidigung in drei Fällen auf gleichfalls anderthalb Jahre, gegen den Redakteur der ‚Staatsb.-Ztg.' Berger auf einen Monat Gefängnis, gegen den Redakteur Plötz (‚Welt am Montag') auf 500 Mk., gegen den Berichterstatter Föllmer auf 100 Mk. Geldbuße, während der gleichfalls angeklagte Vater des Leckert freigesprochen wurde.

Von Nah und Fern.

Berlin. Ein Fackelzug für den Kaiser wird, als Abschluß der Centenarfeier vom 22. März 1897, von der Berliner Studentenschaft geplant. Außerdem wollen die Studenten gleich zu Beginn des Gedenkjahres, am 14. Januar, einen dem Andenken Kaiser Wilhelms I. geweihten Gedächtniskommers veranstalten, zu dem sämtliche Universitäten eingeladen werden sollen.

Hamburg. Der Betrieb im Hafen gestaltet sich allmählich etwas reger. Der Zuzug von Arbeitern von außerhalb dauert fort, auch viele alte Arbeiter begannen wieder zu arbeiten. Die Haltung der Ausständigen ist im allgemeinen ruhig, nur an zwei Stellen wurde je ein Arbeiter von Ausständigen mißhandelt; die beiden Verletzten wurden ins Hospital gebracht. Am Montag haben 17 Versammlungen stattgefunden. In einer Versammlung der Schauerleute teilte der Abg. Molkenbuhr mit, die Unterstützungsgelder seien so reichlich eingegangen, daß die Unterstützung um eine Mark erhöht werden könne. Unverheiratete würden demgemäß neun Mark wöchentlich, Verheiratete zehn Mark und für die Kinder dem Verhältnis entsprechende Unterstützungen erhalten.

Holtenau. Eine Kieler Firma hat vom Kaiserl. Kanal-amt die Erlaubnis erhalten, auf der hiesigen Außenreede, an der Seite des Boßbrooter Gehölzes, eine Kohlenniederlage zu errichten. Ein großer Kohlenpraham von etwa 2000 Registertons wird erbaut und dort verankert werden. Die von See kommenden Schiffe, die den Kaiser Wilhelm-Kanal durchfahren, werden dann leicht ihren Kohlenvorrat ergänzen können, während bis jetzt sämtliche Schiffe, denen auf der Reise die Kohlen ausgegangen waren, in Kiel Kohlen einnehmen mußten.

Steinamanger. Am Montag früh spielte sich hier eine furchtbare Ehetragödie ab; der Husarenleutnant Petak feuerte je drei Revolverschüsse auf seine junge Frau sowie auf den Leutnant Baron Korb und versetzte dem Leutnant Bezeredy drei wuchtige Säbelhiebe. Frau Petak ist bereits gestorben, Baron Korb ringt mit dem Tode. Petak stellte sich dann selbst der Militärbehörde.

Leipzig. Nach einem Telegramm aus Cuyaba in Brasilien, Provinz Matto Grosso, ist die Forschungsexpedition von Hermann Meyer aus Leipzig nach erfolgreicher Reise durch die zentral-brasilianischen Indianergebiete in Cuyaba angekommen. Dr. Meyer ist gesund, aber sein Gefährte Dr. Karl Blanke aus München hat ein Auge verloren, der dritte europäische Teilnehmer, Bidahlen, war schon bei Beginn der Reise gestorben.

Lützen. Eine eigenartige Einrichtung hat sich in dem benachbarten Muschwitz und dem eingepfarrten Söhesten erhalten. Daselbst werden die an Kirche, Pfarre und Schule von der Gemeinde zu entrichtenden verschiedenen Zinse und Renten am Montag nach dem 1. Adventssonntage abgeführt. Der betreffende Tag, der allen Gemeindegliedern als Zinstag bekannt ist, wird morgens 9 Uhr eingeläutet. Der betreffende Ortsgeistliche hat am genannten Tage den Zinsschmaus zu geben, an dem verschiedene Ortseinwohner zur Teilnahme berechtigt sind.

Zittau. Eine Hospitalitin Christiane Dittrich, geb. Schniebs, welche sich seit beinahe 40 Jahren im hiesigen St. Jakob-Hospital befindet, feierte am 3. d. den hundertsten Geburtstag. Die verhältnismäßig noch rüstige Greisin ist am 3. Dezember 1796 in Walddorf bei Eiban geboren. Dieses seltene Ereignis wurde im Hospital durch eine schlichte Feier begangen. Der Kreishauptmann v. Bosse, Vertreter des Stadtrats und des Stadtverordneten-Kollegiums gratulierten der Hundertjährigen.

Pillkallen. Ein Wunderknabe wie der kleine Pöhler scheint das vierjährige Söhnchen des Försters W. in U. zu sein. Der Knabe addiert und subtrahiert im Kopfe bis vierstellige Zahlen sicher und verhältnismäßig schnell, kann nach den Illustrationen eines biblischen Historienbuches sämtliche Geschichten erzählen und zeigt auch in jeder anderen Beziehung scharfen Verstand und gutes Gedächtnis, um das ihn viele Erwachsene beneiden könnten. Seinem Alter entsprechend ist er körperlich sehr gut entwickelt.

Pr.-Eylau. Der etwa 50jährige Arbeiter Nade beschuldigte sich bei der Staatsanwaltschaft des Mordes. Er hat angeblich im Jahre 1873 zu Preußisch-Eylau sein damals dreijähriges Kind ermordet.

Stuttgart. Bei einem Schwarzwaldausflug, den er mit seinem Freund Dr. Mönnichs unternommen, ist der Assistenzarzt Dr. Salmann vom 143. Infanterie-Regiment in Straßburg abgestürzt. Die Leiche ist nach Oppenau geschafft.

Wien. Der wegen Unterschlagung verfolgte Rechtsanwalt Tartara aus Schlochau ist in Wien verhaftet worden. Bei ihm wurde noch eine größere Geldsumme gefunden.

Budapest. Die Polizei verhaftete hier eine aus fünf Personen bestehende Bande, welche seit Jahren falsche Silbergulden fabrizierte und von denen viele Tausende in Verkehr gelangt sind.

Brüx. In der Nacht zum Sonntag erfolgte im Verbruchsgebiet der Katastrophe vom September d. eine neuerliche Erdsenkung: der Vorgang war bis 3 Uhr morgens bemerkbar und ließ an mehreren Häusern Risse und andere Merkmale zurück. Die Senkung dürfte mit Bohrlocharbeiten zusammenhängen. Im Annahilfschachte haben keinerlei Veränderungen stattgefunden. Der Betrieb der Aussig-Teplitzer Bahn hat keine Störung erfahren.

Paris. Der Rechnungsabschluß der Ausgaben der Deputiertenkammer für das Jahr 1895 enthält folgende Posten: Schreibmaterial 55 483 Frank, was dem Budgetausschuß etwas viel vorkam, da schon zu verschiedenen Malen gegen die Zunahme dieses Kapitels protestiert worden war, dann 3031 Frank für Arzneimittel und 490,55 Frank für Bäder und orthopädische Apparate, 453,80 Frank für Streichhölzer, 2037 Frank für Waschtische — wahrscheinlich Seife und Kölnisches Wasser — und 7888 Frank für Nägel- und Kleiderbürsten. Dazu bemerkt der Berichterstatter, man könnte ja für diese Summe eine ganze Wagenladung Bürsten kaufen. Für Heizung wurden 38 386 Frank und für Beleuchtung 130 032 Frank ausgegeben, davon 102 908 Frank für Gas. Der Unterhalt der innern Einrichtung hat 80 502 Frank gekostet. Die Fußteppiche sind mit 32 093 Frank, die Reinigung der Vorhänge, Handtücher u. s. w. mit 10 758 Frank berechnet. Das Büffett hat eine Ausgabe von 30 948 Frank verursacht.

— Eine auf die Anklage der Ermordung ihres Gemahls hin unschuldig zu mehrjähriger Gefängnishaft verurteilte Frau namens Druaux wurde am Freitag bei nochmaliger Verhandlung vor dem Geschworenen-Gericht des Somme-Departements in Amiens freigesprochen. Sie erhielt eine Entschädigungssumme von 40 000 Frank. Der Verteidiger von Madame Druaux, Rechtsanwalt Gouzon, war über den glücklichen Ausgang des Prozesses so erfreut, daß er freiwillig auf seine Anwaltsgebühren in Höhe von 3000 Frank verzichtete, die den Kern einer Mitgift für seine Klientin bilden sollen. Frau Druaux wohnt in Havre und steht im Begriff, sich wieder zu verheiraten.

— Durch den Sturm ist das Feuer des Leuchtturms auf der Ile de Seine (Dep. Finistère) ausgelöscht. Eine schwarze Fahne weht auf dem Leuchtturm. Das Verlöschen des Feuers ist eine große Gefahr für die Schiffahrt. Infolge des hohen Wellenganges können Boote sich dem Leuchtturm nicht nähern.

Rom. Heftige Stürme wüteten am Sonntag an den Küsten der Insel Elba und Sardinien; die Schiffe suchten die nächsten Häfen auf. Man befürchtet, daß Unglücksfälle vorgekommen sind.

Antwerpen. Infolge Genusses verdorbener Konserven sind in der hiesigen Kaserne achtzig Soldaten vergiftet; alle liegen schwerkrank darnieder.

New York. Die ‚New York World' macht einige interessante Angaben über die Summen, die Mac Kinleys Wahl den zwei Parteien gekostet hat. Die siegreiche Partei entnahm ihrem Wahlfonds 5 761 000 Mk. und hatte zum Schluß des Feldzugs noch etwa 300 000 Mk. in der Kasse. Der Fond des demokratischen Nationalkomitees war nicht viel kleiner und Dreiviertel davon hatten die fünf Silberstaaten und die Silberminen-Besitzer aufgebracht. Kleinere National-Komitee sollen je solch enorm finanzielle Hilfsmittel zu Gebote gestanden haben, wie dem Mac Kinleys. In einer Woche seien von seinem Chicagoer Büreau 30 Mill. Flugschriften versandt worden, jede mit einer Zweicentmarke, was allein eine Briefmarkenausgabe von 240 000 Mk. verursacht habe. Der Westen habe wenig zu Mac Kinleys Fonds beigesteuert, dagegen New York und Philadelphia je 2 Mill. Mk.

Gerichtshalle.

Essen. Wiederaufnahme des Verfahrens gegen die wegen Meineids vom hiesigen Schwurgericht verurteilten Bergleute Schröder und Genossen ist vom Nebenklägeranwalt Niemeyer beantragt. Der Wiederaufnahme-Antrag stützt sich auf eine Reihe neuer Thatsachen.

Wien. Einen überaus traurigen Anblick boten die gebrechlichen oder krüppelhaften Gestalten, die heute vor dem Strafrichter des Bezirksgerichts Innere Stadt unter Anklage, gebettelt zu haben, standen. Selbst der öffentliche Ankläger konnte sich beim Anblick dieser Gestalten, denen Not und Elend vom Gesichte abzulesen waren, der Ansicht nicht verschließen, daß die Angeklagten nicht aus Arbeitsscheu, sondern nur unter dem unwiderstehlichen Zwange, ihren Hunger zu stillen, sich gegen das Vagabundengesetz vergangen hatten. Die Angeklagte Marie Podlaha, eine 86 Jahre alte, gebrechliche Greisin, hatte gebettelt, weil ihre Tochter, eine arme Witwe, die sich mit ihrer Hände Arbeit nur kümmerlich fortbringt, eines Tages kein Stückchen Brot im Hause hatte. Da der staatsanwaltschaftliche Funktionär mit Rücksicht auf das enorm hohe Alter die Anklage zurückzog, fällte der Richter einen Freispruch. — Die Greisin trat ab und herein trat ein schwacher, silberhaariger Greis, der 75jährige Ignaz Thal. Er gab zu, gebettelt zu haben, weil er nicht mehr arbeiten könne. — Richter: Warum gehen Sie nicht in Ihre Heimat nach Böhmen. — Angekl.: Bitt' schön, Euer Gnaden, dort kennt mich niemand, weil ich schon dreißig Jahre in Wien bin. Auch in diesem Falle erfolgte ein Freispruch. — Auf den Aufruf: „Hirsch Weinreb!" humpelte nun ein 16jähriger Bursche mit einem Stelzfuße in den Verhandlungssaal. Er wurde von einem Wachmanne arretiert, weil er, mit Zündhölzchen hausierend, Passanten in mitleiderregender Weise ansah und auch bescheckt wurde. Auf Befragen des Richters gab der junge Bettler an, daß seine Eltern, arme Leute in Borysław, ihn in die weite Welt geschickt, weil sie ihn nicht erhalten konnten. Der junge, klein gewachsene Bagant wurde freigesprochen, indem er zugleich ermahnt wurde, nicht mehr zu betteln. Kaum war er aus dem Saale gehumpelt, als eine Frau mit abgehärmten Gesichtszügen, auf Krücken gestützt, mühselig in den Saal tritt. Auch diese Bettlerin trägt einen Stelzfuß. Richter (zur Angeklagten): Weshalb haben Sie gebettelt? — Angekl.: Mein Mann hat als Tagelöhner keine Arbeit gehabt, und meine Kinder haben vor Hunger geschrieen. Auch bei Antonia Podlaha, dies der Name der Bettlerin, trat der staatsanwaltschaftliche Funktionär von der Anklage zurück, weshalb der Richter sie gleichfalls freisprach.

Ueber die indiskreten Zeitungsartikel,

auf die im Laufe der Verhandlungen des Prozesses Leckert-v. Lützow Bezug genommen worden ist, geben die ‚Berl. Neuest. Nachr.' folgende Uebersicht:

Zunächst kommt der vielerwähnte Artikel der ‚Münchener Neuesten Nachrichten' in Betracht, der eine kurz gefaßte „Enthüllung" über eine in den ersten Novembertagen 1895 stattgehabte Sitzung des Staatsministeriums brachte und erwähnte, daß der Reichskanzler sich darin warm für die unbeschränkte Oeffentlichkeit des Militärstrafverfahrens ausgesprochen habe, und daß ihm der Kriegsminister ebenso wie „fast alle anderen Minister" darin beigetreten seien. Einige Tage später brachte der ‚Hann. Courier' eine diese Mitteilung noch in einigen Punkten ergänzende Meldung, wonach das Staatsministerium beschlossen haben sollte, aus der Annahme des Entwurfs seitens des Kaisers eventuell eine Kabinettsfrage zu machen. Es wurde hinzugefügt, daß in einer am 3. November schleunigst anberaumten Sitzung des Staatsministeriums die inzwischen ergangene und im allgemeinen zustimmend lautende kaiserliche Entscheidung mitgeteilt worden sei, daß der Monarch sich aber noch gewiss Aenderungen vorbehalten habe. Die Frage der Oeffentlichkeit sei damit im Prinzip entschieden. — Wiederum einige Tage später setzte der ‚Hann. Cour.' seine Veröffentlichungen zu diesem Gegenstande fort und zwar mit der von Herrn v. Bangerow der ‚National-Zeitung' gleichlautend zugestellten Mitteilung, die Oberstleutnant Gaede auf Veranlassung des Herrn v. Tausch mit Genehmigung des Kriegsministers verfaßt hatte. Es wurde darin erwähnt, daß die ersten Nachrichten über die Gestaltung der Militärstrafprozeßordnung nur durch eine Indiskretion ihren Weg in die Oeffentlichkeit genommen haben könnten und demgemäß Anspruch auf absolute Richtigkeit nicht beläßen. Das eine sei allerdings richtig, daß sich das Staatsministerium mit der Angelegenheit beschäftigt habe. Es lägen aber in ihr so viele Schwierigkeiten, die auch andere Ressorts angingen, so z. B. die Frage der Mündlichkeit, der Einlegung von Rechtsmitteln, der Schaffung ständiger Gerichtshöfe und anderes, daß eine sorgfältige Erwägung derselben durch das Staatsministerium erforderlich gewesen wäre. Die Entscheidung über diese Beschlüsse läge aber noch beim Kaiser. Was könnten unter solchen Umständen derartige Indiskretionen, wie die erwähnten, bezwecken? „Sollten sie etwa von Stellen ausgehen, die die neue Strafprozeßordnung nicht zu stande kommen lassen möchten?"

Ein Ehrenwort.

2] Roman von L. Haidheim.

(Fortsetzung.)

Nach kurzer Zeit schon entdeckte der Assessor, daß er sich in einem Kreise höchst vergnüglicher gemeinsamer Bekannten befand, wenn er auch dem lebhaft hin- und hergehenden allgemeinen Gespräch nicht folgen konnte, da es sich fast nur um Persönlichkeiten oder Ortsangelegenheiten drehte.

„Was ist denn Ihnen heute, Winzeck? Sie haben, glaube ich, noch kaum ein Wort gesprochen?" rief der joviale Sanitätsrat Brauer später dem Genannten über den Tisch herüber zu. Das war richtig. Assessor Trautmann hatte den ihm wunderbar anziehend erscheinenden Mann heimlich beobachtet und gesehen, daß er nur mechanisch teilnahm.

Der Angerufene richtete sich hastig aus seiner Versunkenheit empor und fuhr mit der feinen Hand über die von dunklem Haar umgebene Stirn.

Ehe er aber antworten konnte, erschienen noch zwei andere Herren, begrüßten die Anwesenden als gute Bekannte und nahmen in dem Kreise Platz wie Altberechtigte, wobei der ältere Winzeck flüchtig, aber kühl zunickte.

„Daß der alte Zänker auch nicht bleibt, wo er ist!" flüsterte hinter Trautmann der Bürgermeister einem der anderen Herren zu. „Man muß immer froh sein, wenn man ihn nicht sieht."

„Aber er will seinen Kürassier amüsieren!" gab der andere leise zurück.

Gleich darauf wurde Trautmann mit den beiden bekannt gemacht und hörte, mit einem flüchtigen Gedanken an das junge Mädchen bei dem Rosengrabe, die Namen derselben: Geheimrat und Leutnant von Truhn.

Es war einen Moment, als sei eine Störung in die fidele Stimmung gefallen, und erst nach Minuten erreichte das Gespräch wieder eine gewisse Lebhaftigkeit.

Der Kürassieroffizier hatte neben Trautmann Platz genommen. Er war wie geschaffen für die Uniform, nur vielleicht für seine Jugend zu breit und etwas schwerfällig in den Bewegungen.

Auf seinem hübschen Gesicht lag ein unverkennbarer Zug von Unbehagen, und das erste, was er ihm sagte, war ein halblautes: „Spreche Ihnen mein Mitgefühl aus — höre, Sie kommen aus Berlin? — Ist hier ein gräßliches Nest!"

Trautmanns Erwiderung, daß er den Entschluß gefaßt habe, sich mannhaft in sein Schicksal zu finden, und daß dieser Anfang — er zeigte auf die vollen Gläser — ihn hoffen lasse, es werde ihm nicht zu schlimm hier ergehen, nahm er, sich erheiternd, an und zog auch den Kollaborator jetzt in die Unterhaltung.

In allem, was er sagte, lag ein gewisses selbstbewußtes Standesgefühl, von dem Trautmann aber schloß, daß es mehr anerzogen, als Charaktereigenschaft war, denn das Lachen und die gutmütig blickenden Augen widersprachen dem anscheinenden Hochmut und entschuldigten den jungen Offizier, von dem auch die allgemeine Stimme, im Gegensatz zu dem Vater, behauptete, „er sei ganz wie seine Mutter!"

Auf den Geheimrat hatte Trautmann nur flüchtig geachtet. Des Mannes finsterer Gesichtsausdruck und der schiefe Blick aus den Augenwinkeln hatte etwas Unangenehmes; es lag heimliche Unruhe und verbissene Wut in seinem Blick, für welche es, soweit man wußte, keine Ursache gab, außer den deutlichen Symptomen eines Leberleidens.

Man trank lebhafter, weil die sonderbare Lähmung der Heiterkeit nicht weichen wollte. Trautmann, der Leutnant und der Kollaborator achteten nicht auf die anderen, doch bemerkte der erstere, daß der ihm so interessante Winzeck von allen Seiten mit freundschaftlicher Verachtung behandelt wurde, die ihm in diesem Kreise eine bevorzugte Stellung gab. Da entspann sich zwischen dem Geheimrat und dem Bürgermeister plötzlich ein Wortstreit, dessen Anfang Trautmann und seine beiden jungen Nachbarn nicht gehört hatten.

„Jetzt haben wir den Spektakel," las der Assessor in den Mienen der ihm zunächst sitzenden Herren. Der Streit wurde aber geschlichtet durch die Vorlesung eines Zeitungsartikels. Truhn hatte unrecht, nagte an seinem grauen Bart und sah finster in sein Glas. Er war einer von den Leuten, die schwer einen Irrtum zugestehen. Nach wenig Minuten war er aber schon wieder in einen Disput verwickelt und es schien ihm unmöglich, seine Meinung in Ruhe zu verfechten.

Mit großer Mäßigung ertrug man ihn, und mit Unruhe blickte der Leutnant auf den Vater.

Trautmann verließ seinen Platz, um das von ihm bestellte Beefsteak im Speisezimmer zu essen.

Als er zurückkehrte, hörte er mit Schrecken schon wieder die zänkische Stimme Truhns von mahnendem: „Aber Truhn! Aber um Gotteswillen, Herr Geheimrat! —" unterbrochen.

Erschreckt blieb er in der Thür stehen, da gab es ja offenbar eine ernste Szene!

„Lassen Sie mich in Ruhe mit Ihrem Geschrei; ich will reden und lasse mir den Mund nicht verbieten!" rief Truhn. „Die dumme Welt will betrogen sein! Wer einen hergelaufenen Kunstreiter von einem Gentleman nicht unterscheiden kann, der dauert mich. Es ist keine Kunst, den großen Herrn zu spielen, wenn man das Geld dazu hat —"

„Und ganz unmöglich, den Gentleman zu spielen, wenn man es nicht ist!" klang Winzecks klare Stimme dazwischen. Er schien ruhig, war aber auffallend blaß.

Einen Moment starrte Truhn ihn verblüfft an, aber er war nicht der Mann, einem anderen das letzte Wort zu lassen, und indem er sich verneigte, sagte er:

„Sehr wahr, Herr Winzeck, durch die Vergoldung erkennt das gediegene Auge sofort das unedle Metall."

Der sekundenlangen nun folgenden Totenstille folgte ein plötzlicher allgemeiner Aufbruch.

Alle schauten finster drein; Truhn allein blieb sitzen, und sein Sohn stellte sich neben ihn.

Trautmann sah Winzeck am Arme des eifrig auf ihn einredenden Landrats und hörte den letzteren sagen: „Sie griffen die Provokation ohne Not auf. Wer hört denn auf das Gerede der Leute!" Dann hörte er weiter das erbitterte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961212-17/fragment/page=0002

schloß der Artikel. — Die letzte dieser Mitteilungen erschien am Sonntag, 17. November, im „Hannoverschen Courier'. In derselben wurde Herr v. Köller ganz unverblümt der Mitwirkung mit den Männern aus der Umgebung des Kaisers beschuldigt, die einer Reform der Strafprozeßordnung nicht geneigt seien. Eine Ministerkrise wurde für den Fall in Aussicht gestellt, daß es Herrn v. Köller gelingen sollte, mit seinen Anschauungen an Allerhöchster Stelle durchzudringen. In diesem Falle würde wohl auch der Reichskanzler den Kaiser um Enthebung von seinen Aemtern bitten. Gleichzeitig war der „Hannov. Courier' in der Lage, mitzuteilen, daß eine Disziplinaruntersuchung wegen der Enthüllungen über die Vorgänge in der Sitzung des Staatsministeriums eingeleitet worden sei. — Etwa vierzehn Tage später nahm Herr v. Köller seine Entlassung.

Zur Flucht der Prinzessin Elvira.

Die „Gazetta Piemontese' berichtet aus Marseille folgende Einzelheiten über den Aufenthalt der Prinzessin Elvira von Bourbon und ihres Entführers, des Malers Filippo Folchi in Marseille: Am Abend des 28. November kam mit dem Schnellzuge aus Nizza ein elegantes Paar an, das in einem Abteil erster Klasse allein gefahren war. Der Herr fragte nach einem bekannten Gasthof zweiten Ranges, lehnte aber die Benutzung des Hotelomnibus ab, indem er erklärte, er habe zuerst einen bringenden Gang in die Stadt zu machen. Offenbar sollten dadurch etwaige Verfolger von der Spur der beiden abgelenkt werden, denn erst nach zwei Stunden kam das Paar zu Fuß beim Gasthof an und verlangte zwei miteinander verbundene Zimmer. Sie aßen in ihrer Wohnung, man hörte sie stundenlang erregt miteinander sprechen. Dem Stubenmädchen schien es, als ob die Dame leidend sei. Die Dame stand sehr früh auf und beauftragte einen Hoteldiener, alle in Marseille auffindbaren italienischen Zeitungen zu kaufen, dann schrieb sie mehrere Stunden lang Briefe. Gegen Mittag ging das Paar aus, die Dame in einen kostbaren Mantel gehüllt und so tief verschleiert, daß man kaum ihre Züge sehen konnte. Die beiden gingen zur Post, von wo sie mit mehreren Briefen zurückkamen. Im Laufe des Tages fragte ein alter Herr nach den beiden Fremden, die sich als Antonio Porti und Schwester ins Fremdenbuch eingetragen hatten. Die Unterredung mit dem Besucher war von sehr langer Dauer und das Stubenmädchen hörte in ihrem Verlaufe die Dame laut und heftig schluchzen. Vor dem Weggehen machte der alte Herr den vergeblichen Versuch, die Dame mit sich fortzuführen, wobei der Begleiter der Dame höhnisch lächelte. Am Abend reiste das Paar ab, ohne zu sagen, wohin, doch sah der Hotelportier auf dem Bahnhof, daß sie Karten nach Madrid lösten. Im Gasthof fand man ein von der Dame vergessenes Taschentuch mit eingestickter Krone, ferner einige italienische Zeitungen, in denen die Notizen über die Flucht der Prinzessin Elvira angestrichen waren. Als dann die französischen Zeitungen von der flüchtigen Prinzessin Elvira erzählten, zweifelte niemand mehr im Gasthof, daß das geheimnisvolle Paar die Prinzessin und ihr Entführer gewesen seien.

Kohle und andere Kraft-Quellen.

Wie mitgeteilt wurde, erwartet der bekannte amerikanische Erfinder Edison von der elektrischen Kraft erst dann recht Großes, wenn die Kohlenlager der Erde erschöpft sein würden; so lange dieselben aber noch ausbeutungsfähig seien, müsse darauf hingearbeitet werden, aus der Kohle unmittelbar, also ohne Verwendung einer Dampfmaschine, Elektrizität zu gewinnen, ein Problem, das gar nicht so unausführbar erscheint. Ist doch die in der Kohle enthaltene Energie anfänglich auch nicht Wärme, sondern eine chemische Energie, die in dem Eifer der Kohle, mit dem Sauerstoff der Luft sich zu verbinden, sich äußert. Nun hat man berechnet, daß die Oxydation von je 1 Kilo Steinkohle rund 8000 Wärme-Einheiten liefert, die Leistung der besten Dampf-Maschinen und Kessel entspricht aber nur etwa 10 Prozent dieser Wärmemenge; also würde ein großer Gewinn darin liegen, wenn es gelänge, die Wärme als Zwischenglied ganz auszuscheiden und die chemische Energie der Kohle unmittelbar in mechanische oder elektrische Energie umzuwandeln. Nach P. Cohen (Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg) ist der Weg, welcher zu diesem Ziele führen kann, bereits gefunden, indem die Kohle in Form von Kohlen-Oxyd mit dem Sauerstoff zusammentritt und elektrische Energie erzeugt. Natürlich handelt es sich dabei vorläufig erst um ein wissenschaftliches Problem, dem praktische Bedeutung erst durch weitern Ausbau verliehen werden kann. Gelingt letzteres, so wird der Kohlenreichtum natürlich viel länger vorhalten, wenn er auch natürlich vor völliger Erschöpfung nicht bewahrt werden kann. Ist letztere ganz nahe, so wird man auf Ersatz bedacht sein müssen, der auch nach P. Cohens Ansicht von der Wärme der Sonne zu erhoffen wäre. Diese Wärme, nichts anderes, als eine von der Sonne geleistete Energie, wird bekanntlich von der Erde wieder in den Weltenraum ausgestrahlt, was zu verhindern die Aufgabe einer fernen Zukunft sein wird, welche die Sonnenwärme eben in andere Energie-Formen umzuwandeln haben wird, wie ja zum Beispiel John Ericksons Gedanke, die Sonnenhitze in tropischen Gegenden in elektrische Kraft umzuwandeln, da paradoxische Brennspiegel in den Tropen genug Wärme erzeugen, um Dampf und damit auch Elektrizität gewinnen zu können, auch von Edison als durchführbar bezeichnet worden ist. P. Cohen meint, wenn der Mensch gelernt haben wird, jenen Teil der Sonnen-Energie, der in Luftbewegung und herabfallenden Regen sich umsetzt, richtig auszunützen, alle die Wasserkräfte auf der Erde vollständig in seinen Dienst zu stellen, dann würden Gewerbe und Industrie immer mehr aus dem Weichbilde der Städte verschwinden und in die Gebirge sich zurückziehen. Bis einmal die Akkumulatoren billiger sein werden, komme man diesem Ziele einigermaßen nahe, wenn man Wind- und Wasser-Kräfte vereint wirken, alle kleinen, sonst kaum brauchbaren Wassermengen zu Seen und Wasserfällen aufstauen und das abfließende Wasser durch Windräder wieder in den See zurückpumpen läßt. Auf solche Weise würde die Leistung einer verfügbaren Wassermenge, je nach der Heftigkeit und Beständigkeit der Winde einer Gegend verzehnfacht bis verhundertfacht werden können. Aber auch das Gelingen der unmittelbaren Umwandelung der Energie der Sonnenstrahlen in elektrische Kraft erscheint nur noch als eine Frage der Zeit, nachdem es Hertz gelungen ist, nachzuweisen, daß die Fortpflanzung der elektro-magnetischen Schwingungen dieselbe, wie jene der Lichtwellen ist, mithin das Licht nichts anderes als eine elektro-magnetische Erscheinung, die Energie der Lichtschwingungen elektrischer Natur. Freilich hängt die Ausnutzung all' dieser Naturkräfte zur Gewinnung von Elektrizität, wie auch Edison unlängst betont hat, davon ab, daß die Akkumulatoren vollkommener und billiger werden, damit Wärme-Ueberfluß in den günstigen Jahreszeiten aufgestapelt und für die kalte aufgespart werden kann und damit die Tropen zu Bezugsquellen von aus den Sonnenstrahlen gewonnener elektrischer Kraft für die gemäßigten und kalten Zonen der Erde werden. Ein weites Feld, das hier der Thätigkeit des Menschen und seinem nimmer rastenden Geiste sich eröffnet.

(K. V.-Z.)

Stehende Redensarten

in der Journalistik verspottet der Feuilletonist F. Groß-Wien. Er erklärt einen „Katechismus der Journalisten" für Anfänger herausgeben zu wollen und teilt daraus das erste Kapitel „Die wichtigsten stehenden Phrasen" mit. Wir entnehmen demselben folgendes: Frage: Wie ist die Weltlage? Antwort: Unklar. — F.: Wo stehen wir? A.: Am Vorabend von Ereignissen. — F.: Wie bethätigt sich ein eifriger Patriot? A.: Voll und ganz. — F.: Was muß jederzeit ergriffen werden? A.: Die geeigneten Maßregeln. — F.: Was muß man im politischen Kampfe? A.: Sich um die Fahne scharen. — F.: Was geschieht mit der Fahne? A.: Sie wird hochgehalten. — F.: In was bricht eine offizielle Tischgesellschaft aus? A.: In ein begeistertes dreimaliges Hoch. — F.: Was thut man stehend? A.: Die Volkshymne anhören. — F.: Was will nicht enden? A.: Der Jubel der festlich gestimmten Menge. — F.: Wie entfleigt der Landesherr dem Eisenbahnwaggon? A.: Mit jugendlicher Elastizität. — F.: Wie nickt die Erbprinzessin? A.: Huldvoll mit dem Kopfe. — F.: Was geschieht nach dem Tode eines Menschen? A.: Zahlreiche schriftliche und telegraphische Kondolenzen beweisen die allgemeine Beliebtheit, deren sich der Dahingegangene erfreute. — F.: Was ist seine Witwe? A.: Trostlos. — F.: Wie geht sie hinter dem Sarge her? A.: Gebrochen. — F.: Wie sprechen die Grabredner? A.: Ergreifend. — F.: Was bleibt bei dieser Gelegenheit trocken? A.: Kein Auge. — F.: Was ziert den Ballsaal? A.: Ein Kranz reizender Frauen und Mädchen. — F.: Was geschah mit den Honoratioren? A.: Man bemerkte sie. — F.: Wer tanzte bis zum frühen Morgen? A.: Man. — F.: Mit was spielte die Heroine? A.: Mit Lust und Liebe. — F.: Wo war der erste Liebhaber? A.: Ganz (oder: nicht ganz) an seinem Platze. — F.: Was wollte der Beifall? A.: Nicht enden. — F.: Womit dankte der Jubilar? A.: Mit vor Rührung ersticktem Stimme. — F.: Was findet der Toastredner? A.: Keine Worte. — F.: Was thut der Tenorist? A.: Er entfaltet seine mächtigen Stimmmittel. — F.: Was thut man in später Nachtstunde? A.: Man erfährt. — F.: Wem schreibt man? A.: Uns. — F.: Was ist der Dichter? A.: Begnadet. — F.: Wohin kommen wir? A.: Auf den Gegenstand noch zurück.

„Wer sich selbst zum besten haben kann, der ist gewiß nicht einer von den Besten!" sagt der Altmeister Goethe.

Aus dem Leben der Ameisen.

Von einer hübschen Beobachtung aus dem Ameisenleben gibt ein Mitglied der Akademie von Benedig, Herr Francesco Bonatelli, ungefähr folgende Schilderung, welche wir der „Tägl. R." entnehmen: „Ich stand eines Tages am Fenster meines Zimmers und beobachtete eine lange Prozession von Ameisen, die sich von dem Stamme eines Baumes an einem Zweige entlang bis zur Mauer des Hauses und von da bis zur Erde hinab erstreckte. Wie gewöhnlich setzte sich die Ameisenschar aus zwei Zügen zusammen, die in entgegengesetzter Richtung wanderten, der eine von dem Baume zur Mauer, der andere von der Mauer zum Baume. Ich kam auf den Gedanken, einen Versuch Sir John Lubbocks zu wiederholen und schnitt von dem Zweige, der die Mauer berührte, soviel ab, daß zwischen beiden ein Zwischenraum von etwa einem Zentimeter übrig blieb. Der Verkehr war mit einem Male unterbrochen; große Mengen von Ameisen sammelten sich sowohl an dem Ende des gekappten Zweiges, wie an dem Punkte der Mauer an, die er vorher berührt hatte. Keines der Tiere aber wagte den kleinen Sprung; die Verbindung war bleibend abgeschnitten, und nach einiger Zeit verstreuten sich die Ameisen auf beiden Seiten. Als ich nach einer halben Stunde oder etwas mehr auf meinen Beobachtungsposten zurückkehrte, sah ich etwas, das mich mit Erstaunen erfüllte. Der Baum hatte in etwa 1½ Meter Entfernung von jenem Punkte einen dünneren und biegsameren Zweig, dessen äußerste Spitze von einem Blättchen gebildet wurde und sich bei dem geringsten Windzuge bewegte. Obwohl nun das Zweigende, das eine starke Neigung nach abwärts hatte, im Zustande der Ruhe gute zwanzig Zentimeter von der Mauer entfernt war, richtete es sich doch, sobald die Luft in Bewegung kam, in die Höhe und trat in Berührung mit der Mauer, indem es diese mit dem Endblättchen streifte. Hier hatte sich nun die Verbindung zwischen den beiden Seiten des Ameisenzuges wieder hergestellt, trotz der gleichsam periodischen und ziemlich langen Unterbrechungen der Berührung. Eine große Schar von Ameisen stand immer auf dem äußersten Blättchen, eine andere an derjenigen Stelle der Mauer bereit, die von dem Blättchen berührt wurde, wenn sich ein Luftzug erhob, und kaum war der „Kontakt" hergestellt, so waren die einen geschwind dabei, sich auf die Mauer zu stürzen, die anderen, auf das Blättchen zu klettern, und so wurde die Wanderung nach beiden Richtungen unterhalten. Da haben wir also, sagte ich mir, eine fliegende Brücke, welche die Natur für diese erfinderischen Tierchen hergerichtet hat und aus welcher diese nicht ermangeln, Nutzen zu ziehen."

Buntes Allerlei.

Postalisches. Für weitere Kreise verdient der folgende Vorgang als abschreckendes Beispiel bekannt zu werden: Ein Kaufmann wollte bei einem Postamt Drucksachen mit je 3 Pf. frankiert aufgeben, wurde aber abgewiesen, da der Inhalt der Sendungen nur deren Beförderung als „Warenprobe" zum Prozentsatz von 10 Pf. zuließ. Der Absender versuchte darauf mit denselben Sachen bei einem anderen Postamte sein Heil und brachte sie auch zunächst an. Die zuständige Oberpostdirektion stellte infolgedessen gegen den Kaufmann auf Grund des § 262 des Strafgesetzbuches den Strafantrag, und der Angeklagte wurde wegen Betruges verurteilt. In der Begründung heißt es, daß, während die erstmalige Auflieferung der Postsachen auf die genügende Kenntnis des Absenders mit den Versendungsbestimmungen zurückzuführen war, sich die zweite Handlung in allen ihren Teilen als vollendeter Betrug kennzeichnet. Diese gerichtliche Entscheidung verdient gewiß alle Beachtung.

Ueber die Hingabe von Wechseln zahlungshalber, die im Geschäftsverkehr häufig vorkommt, hat das Reichsgericht die folgenden wichtigen Grundsätze aufgestellt: Es ist zwar anzunehmen und auch bereits in der Rechtsprechung mehrfach zur Geltung gebracht worden, daß der Gläubiger, dem ein Wechsel zahlungshalber übergeben worden ist, nach dem Willen der Parteien seine Befriedigung zunächst aus dem Wechsel suchen und deshalb abwarten soll, ob dieser eingelöst wird. Hieraus folgt aber nicht und ist auch in der Rechtsprechung angenommen worden, daß, wenn der Verpflichtete die Bezahlung des Wechsels verweigert, der Gläubiger die Wechselforderung erst einzuklagen hat. Er kann vielmehr bei Nichteinlösung des Wechsels sofort von seinem Schuldner Zahlung verlangen.

„Wein" aus Zuckerrüben will man gegenwärtig einer Mitteilung des Lüdersschen Patentbüreaus zufolge in Rußland fabrikmäßig herstellen, und zwar soll im südlichen Teile dieses Landes bereits eine Aktiengesellschaft im Entstehen begriffen sein, die sich mit der Herstellung von Wein aus Zuckerrüben befassen will. Es wird dies das erste Unternehmen dieser Art in Europa sein. Nach Geschmack und Geruch kommt der Zuckerrübenwein den spanischen Weinen nahe. (?) Die einzige Unbequemlichkeit bei der Fabrikation bestehe darin, daß es längerer Zeit bedarf, ehe sich der „Wein" klärt. Doch dürfte die moderne Chemie bald Abhilfe schaffen.

Ein drolliger Scherz soll einer sehr reichen Dame, die in der Nähe einer großen irischen Garnison ihren Landsitz hat, dieser Tage passiert sein. Sie wünschte den Hauptmann A. zum Diner einzuladen und bediente sich dabei der für solche Gelegenheiten üblichen Formel: sie erbitte das Vergnügen von Hauptmann A.'s Gesellschaft (company) zum Diner. Darauf erhielt die Dame folgende Antwort, die sie einigermaßen in Erstaunen setzte: „Die Gemeinen John und Smith sind nicht im stande, die Einladung anzunehmen, da sie auf Posten sind; doch der Rest von Hauptmann A.'s Kompanie (company) nimmt mit Vergnügen die Gastfreundschaft von Frau X. an."

Leider. Gigerl: „Mein Herr, Sie haben gesagt, ich sei ein Affe?!" — Herr: „Bedaure, nein! Ich habe das nicht gesagt."

Pariert. Sie: „Nein, ich kann nicht Ihre Frau werden!" — Er (stolz): „Macht nichts! Es gibt ja noch andere." — Sie: „Das weiß ich; einem davon hab' ich heute morgen mein Jawort gegeben."

Urteil der sich entfernenden Herren über den alten Truhn, den man nicht länger im Klub dulden solle, und stand unschlüssig in dem Schatten der Veranda, neugierig, was Vater und Sohn, die jetzt allein in dem verrauchten Klubklokal saßen, ihm würden. Dennoch widerstrebte es ihm, den Lauscher zu spielen; er setzte sich, aufgeregt und unruhig, schon nach Haus zu gehen, in einiger Entfernung auf eine Gartenbank, bräunte sich eine Zigarre an und beobachtete die Truhns.

Was sie sagten, blieb ihm unverständlich, aber es schien ihm, daß der Leutnant dem Alten, der unter der großen Hängelampe saß, Einwände machte.

„Dem habe ich heimgeleuchtet," sagte er triumphierend und doch mit der Miene eines Menschen, der fühlt, daß er zu weit gegangen und der sich nun selbst recht geben will.

„Aber warum, Vater?" Was liegt gegen Herrn Winzeck vor?" fragte der Sohn.

„Was vorliegt? Daß er sich aus einer Kunstreitertruppe in anständige Gesellschaft gestohlen hat! Ja, ja, sieh mich nur nicht so ungläubig an, ich weiß vollkommen, was ich thue. Ulla hat das Faktum entdeckt; d. h. sie hat schwarz auf weiß, was man im Volk hier schon längst flüstert. Und der kommt zu uns, redet mir von seinen Verhältnissen, und daß er sich sehne nach neuem Eheglück. Hat deiner Schwester schon lange den Hof gemacht, die merkte es aber nicht; für ihre zwanzig Jahre ist er natürlich ein alter Mann, aber darauf käme es nicht an, wenn er mir nicht von Anfang an widerwärtig gewesen wäre."

„Ah!" machte sehr erstaunt der Leutnant zwischen des Vaters Reden hinein, fuhr dann aber erregt fort: „Du hast ihn natürlich abgewiesen? Aber das war ja genug! Wozu noch eine öffentliche Beschimpfung?"

„Ich sage es dir ja! Weil ich den Menschen längst hasse, wie Gift! Weil mich eine Wut ankommt, sobald man ihm die Kour macht, wie heute. Ich muß es geahnt haben, daß er ein Abenteurer war!"

„Aber, Vater, er wird dich fordern!"

„Ich schlage mich nicht mit einem Kunstreiter."

„Du kannst ihm nach meiner Ansicht Satisfaktion nicht verweigern."

„Oho, meiner Zeit war der Zirkus nicht der Ort, wo wir uns Freunde oder Gegner holten. Abgethan ist er — weiter nichts."

„Der Fall liegt hier anders. Er ist Mitglied Eures Kreises, Vater."

„Ja! Ja! Sie haben sich alle düpieren lassen! Wie mich ihre Blamage freut! Es wäre hübsch, nicht wahr, wenn deine Schwester in Winzecks Hause die Nachfolgerin einer holländischen Dienstmagd würde?"

„Davon ist nicht die Rede; aber ich meine, du darfst die Satisfaktion nicht verweigern; überlege dir die Sache, Vater."

„Unsinn! Ich weiß selbst, was ich thue!" erwiderte bissig der Alte.

Ueber das stolze, jugendliche Gesicht des Sohnes flog eine tiefe Blässe. Er setzte sich schweigend neben den Alten, stützte den Kopf und wartete.

Dann erschien plötzlich der Landrat wieder und mit ihm ein anderer Herr, den Trautmann vorher nicht gesehen hatte.

Sie traten beide in das Klubzimmer und redeten mit dem Geheimrat.

Trautmann stand auf und ging.

Seine ihm selbst unbegreifliche Sympathie mit dem „tollen Winzeck", der sich heute abend so würdig benommen hatte, ließ ihn wünschen, dem Manne beistehen zu können.

Mit der ganzen Wärme seiner sechsundzwanzig Jahre und seines leidenschaftlichen Temperaments nahm er für ihn Partei.

In der vorderen parterre befindlichen Wirtsstube stand Winzeck allein am offenen Fenster, wahrscheinlich auf die Rückkunft des Landrats und des anderen Herrn wartend.

Der Hängelampe, welche den Raum erleuchtete, den Rücken kehrend, rauchte er, und wenn Trautmann auch den Ausdruck seines Gesichtes nicht sehen konnte, so bemerkte er doch an der raschen Kopfbewegung, daß Winzeck ihn erkannte.

Ohne sich zu bedenken, trat der Assessor zu ihm.

„Wollen Sie es nicht für unbescheiden halten, Herr Winzeck, wenn ich Ihnen meine Sympathien ausspreche? Die eben erlebte Szene ist mir natürlich unverständlich, aber man folgt in solchem Falle wohl um so sicherer der eigenen Empfindung."

„Ich danke Ihnen, Herr Assessor; wenn ich Ihnen erwidere, ich glaube einer so warmherzigen Parteinahme nicht unwert zu sein, so nehmen Sie es nicht für Unmaßung. Aber kommen Sie nicht ein wenig herein? Ich habe natürlich meine Freunde sofort zu Truhn geschickt; der Landrat ist, optimistisch wie immer, der Hoffnung, den Geheimrat zur Abbitte zu bestimmen, aber eher könnte er Berge versetzen. Doktor von Oheim — unser jüngster Rechtsanwalt — will im anderen Falle mein Sekundant sein. Trinken wir inzwischen noch eine Flasche."

„Danke, nein, Herr Winzeck. Ich fühle, daß ich genug habe und lasse es lieber heute sein," wehrte Trautmann dem schon zur Klingel Tretenden.

„Aufgeregt von dem Streit Fremder?" fragte mit einem liebenswürdigen Ausdruck Winzeck, vor ihn hintretend und ihm in die Augen blickend.

„Wer kann wider seine Natur! Es hat mir diese Neigung, Partei zu ergreifen, schon als Knabe manche Tracht Prügel eingetragen," scherzte Trautmann.

„Und treue Freunde gewonnen?" fragte Winzeck mit warmem Aufleuchten der Augen.

„Auch diese," sagte Trautmann, aber wie ein Schrecken fuhr flüchtig der Gedanke an Frau Erdmanns Worte durch seinen Sinn: „Er soll schon den Strick um den Hals gehabt haben."

Unwillkürlich mochte diese Empfindung über sein Gesicht geflogen sein, er sah Winzecks Augen sich erstaunt öffnen; da aber draußen die Stimme des Landrats hörbar wurde, wandte er sich der Thür zu.

Trautmann griff eilig nach seinem Hut.

„Bleiben Sie doch, Herr Assessor," sagte Winzeck.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961212-17/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 11. Dezember. Nächsten Montag findet im Schützenhaus das 2. Abonnements-Konzert der hiesigen Stadtkapelle unter Mitwirkung der Naumburger Stadtkapelle und unter persönlicher Leitung der Herren Musikdirektoren Müller-Naumburg und Mey-Nebra statt, worauf wir hiermit aufmerksam machen. (Siehe Inserat.)

Naumburg, 9. Dezember. [Strafkammer.] Die verehelichte Arbeiter Henriette Reichmuth geb. Degenhart aus Nebra schloß mit dem Obstzer Kretschmar dort am 20. September ein Geschäft ab, wonach sie sich schriftlich zur Lieferung von 25 Zentner Pflaumen verpflichtete und dafür einen Hundertmarkschein als Vorausbezahlung annahm. Sie unterschrieb einen Lieferschein, der zugleich die Quittung über die empfangenen 100 Mk. enthielt. Später schien ihr dies Geschäft aber leid zu werden, denn die Pflaumen stiegen im Preise, und so begab sie sich einige Tage darauf zu K., verlangte den Schein zurück, zerriß ihn und steckte das Stück, auf dem ihr Name stand, wie sie angiebt, „vor Langeweile in das Maul", während sie den von K. gezahlten Hundertmarkschein in die Stube warf. Obschon die Angeklagte die Pflaumen schließlich geliefert hat, so bekommt sie doch wegen Verachtung einer Urkunde 1 Tag Gefängnis.

Naumburg, 8. Dezember. [Schwurgericht.] Die zur Anklage anstehende Verhandlung richtete sich gegen den 29jährigen Zimmermann und Steinbrecher Karl Emil Seidler aus Unterfarnstedt. Die Angelegenheit hatte schon einmal das Schöffengericht in Querfurt beschäftigt, wo der Angeklagte am 23. Oktober 1896 unter der Anklage stand, seinen Vater mit der Begehung des Verbrechens des Totschlags bedroht zu haben. Nach der Beweisaufnahme erklärte sich das Schöffengericht für unzuständig und verwies die Sache vor das Schwurgericht, wo gegen den Angeklagten wegen versuchten Totschlags Anklage erhoben wurde. Am Abend des 24. August 1896 gegen ½10 Uhr kam zum Ortsrichter Schaller in Unterfarnstedt der Angeklagte Seidler und gab an, er habe auf seinen Vater geschossen. Sein Vater sei betrunken gewesen, habe die Mutter und ihn prügeln wollen, worauf er aus Notwehr auf ihn geschossen habe. Als der Ortsrichter in die Behausung des Seidler kam, sagte auch die Frau aus, ihr Mann habe sie und ihren Sohn mißhandeln wollen. Der alte Seidler war auch angetrunken, doch bemerkte der Ortsrichter keinerlei Verletzung an ihm. Am anderen Tage kam der Gendarm in die Wohnung des Seidler, wo er diesen im Bette liegend vorfand und sein Sohn beschäftigt war, eine am Halse des Vaters befindliche Hautschramme zu kühlen. Der Beamte fragte nun nach dem Vorgange, und der alte Seidler gab zu, am Abend vorher mit seinem Sohne und seiner Frau in Streit geraten zu sein. Im Verlaufe desselben habe der Sohn die Stube verlassen und sei später mit einem Revolver wieder hereingekommen. In geringer Entfernung habe er nun auf ihn geschossen. In der heutigen Verhandlung verweigerten die Eltern des Angeklagten ihr Zeugnis. Der Angeklagte, der fast bei jeder Vernehmung in der Voruntersuchung anders ausgesagt hat, giebt heute folgende Darstellung des Vorfalles: Er habe in der Stube gesessen und sei mit dem Putzen des Revolvers beschäftigt gewesen, als sein Vater hereingekommen. Er habe ihn gefragt, was er mit dem Schießdinge machen wolle, worauf er erwiderte, daß er mit demselben zur Sedanfeier schießen wolle. Der Vater habe ihm das Pistol wegnehmen wollen, beide seien dabei ins Handgemenge geraten, und dabei sei ein Schuß losgegangen. Als er darauf den blutigen Streifen am Halse des Vaters bemerkte, sei er in seiner Aufregung zum Ortsrichter gelaufen. Herr Kreisphysikus Dr. Schilling zu Querfurt untersuchte die Verletzung am Halse des Seidler und giebt an, daß die Form der Verletzung auf einen Streifschuß schließen lasse. Der Vertreter der Anklagebehörde hielt nach der Beweisaufnahme nur eine vorsätzliche gefährliche Körperverletzung für vorliegend und beantragte einen dahingehenden Schuldspruch. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten jedoch gänzlich nichtschuldig, woraus sich die Freisprechung und sofortige Haftentlassung des Angeklagten ergab.

Naumburg, 9. Dezember. [Marktbericht.] Butter 2,20 bis 2,40, Eier 4—4,20, Gänse 4,25—7, Enten 2,25 bis 2,75 Hühner 1,10—1 40, Fasanen 2,75—3, Hasen 3 bis 3,50, Kaninchen 0,80—1, Schweine 9—14, Kartoffeln 2,75—3, 1 Mdl. Sellerie 1—1,20 Mk., 1 Korb Kohl, Möhren 80—100, 1 Mdl. Kohlrabi 40—50, Tauben 75 bis 90, Mus, Nüsse, Mispeln, Zwiebeln 20—25, 2 Lit. Rosenkohl 25—30, Blumenkohl, der Kopf 20—40, Börsch 5—6 Pfg. — Gänse wurden etwa 150—180 Stück feil gehalten, ferner viele Hasen und Kaninchen; ausgenommen die Butter, war der Handel flau.

Theater.

Daß Herr Lütke unserm Wunsch, das Theater mollig einheizen zu lassen, freundlich nachgekommen, verpflichtet uns zu Dank, auch die Muse kommt der Erwärmung gern entgegen. Ein Teil unserer Theaterfreunde scheint der „Frau Oberförsterin" (die am Dienstag gegeben wurde) nicht sympathisch gegenüber zu stehen; die ersten Plätze waren leer. Das Stück hat sehr gefallen. Audiatur et altera pars! Am Freitag Abend, den 11. Decbr., wird das patriotische Fest- und Volksstück: „Nord und Süd" oder „Deutschlands Kampf und Sieg", mit Gesang, gegeben und sollen die Hauptrollen in Hände Derjenigen gelegt sein, die ihr Können schon oft bewährt und dürfte uns ein großer Genuß bevorstehen. Wir wollen uns verabreden, durch zahlreichen Besuch die strebsame Gesellschaft zu erfreuen. Die Kunst der Gesellschaft, vereint mit der Technik des Herrn Lütke werden jedenfalls uns zu erwärmen bestrebt sein. X. Y. Z.

Kirchliche Nachrichten.

3. Advent.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonus Küstermann.
Amtswoche: Herr Diakonus Küstermann.

Beerdigt: Am 11. Dezember Willy Hermann Horbel, 10 Monate alt.

Ball-Seidenstoffe v. 60 Pfge. bis 18,65 p. M. — porto- u. steuerfrei ins Haus an Private. Muster umgehend.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Bekanntmachung.

Der **Gasthof zum Schiffchen** hierselbst, nebst **Bäckerei,** welcher in den Besitz der Stadt übergegangen ist, soll auf 6 Jahre, vom 1. April 1897 ab, öffentlich meistbietend verpachtet werden. Es ist hierzu Termin

auf den 14. December 1896, Vormittags 11 Uhr,

in dem gedachten Locale selbst anberaumt. Pachtliebhaber werden mit der Mittheilung eingeladen, daß die näheren Bedingungen im Termin bekannt gemacht werden, auch vorher gegen Einsendung von 50 Pfg. Schreibgebühren von uns zu beziehen sind. Bemerkt wird, daß das Local **Tanzsaal und Winterkegelbahn** enthält, sowie, daß der **Backofen** erst vor einigen Jahren neu erbaut ist.

Nebra, den 17. November 1896. **Der Magistrat.**
Strauch.

Holzversteigerung
auf dem Nebraer Forstreviere.

Montag, den 14. December 1896, Vormittags 10 Uhr,

sollen folgende Hölzer aus der **Totalität** meistbietend an Ort und Stelle verkauft werden:

circa 27 Stück Stellmacher-Eichen,
„ 40 rm harte Scheite,
„ 50 „ harte Abraumhölzer,
„ 1 „ kief. Knüppel (Orlas.)

Zusammenkunft an der **großen Eiche** ohnweit der **Orlasziegelei.**

Wippach, den 4. December 1896. **Die Revierverwaltung.**

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum von **Nebra** und **Umgegend** die ergebene Mittheilung, daß ich mit heutigem Tage mein

Colonial- und Materialwaaren-Geschäft

am Wasserweg, im früher **Trautmann**'schen Hause eröffnet habe und bitte, mich bei Bedarf gütigst berücksichtigen zu wollen. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, nur gute und reelle Waare zu liefern.

Nebra, den 11. December 1896.
Hochachtungsvollst und ergebenst
Albert Prange.

Haus-Verkauf.

Das „Unter der Burg" belegene **Wohnhaus Nr. 54b** mit großem Garten soll **Mittwoch, den 23. December d. J., Nachmittags 3 Uhr** im **„Preussischen Hof"** hierselbst meistbietend verkauft werden.

Bedingungen im Termin.

Auch ertheilt schon vorher nähere Auskunft und nimmt Angebote entgegen

O. Hohlbein.

Nebra, den 10. December 1896.

Kohlenkasten, Kohlenschaufeln, Tisch- und Wandlampen mit Patent-Dauerbaftbrenner, sowie **hochfeine Hängelampen** u. alle **Haushaltungs-Artikel** empfiehlt **L. Neuse,** Klempnermeister.

„Flor de Borneo"

hochfeine 5-Pfg.-Cigarre, Torpedo-Facon, belle Farben, tadelloser Brand, angenehm, mittelkräftige Qualität. Alleinverkauf für Nebra a. U. **H. Meitz.**

Zum bevorstehenden Feste empfehle mein reichhaltiges Lager aller Sorten

Stiefel u. Schuhe.

Auch habe eine sehr große Auswahl in **Gummi-Schuhen und Holz-Schuhen, Holzpantoffel und Einlegesohlen.**

H. Melchior. Schuhmachermeister.

Eine **Wohnung,** bestehend aus 2 Stuben, 3 Kammern, Küche und Zubehör ist an ruhige Leute zu mäßigem Preise zu vermiethen und 1. April 1897 zu beziehen bei **Albert Prange,** Wasserweg.

Bitte ausschneiden!

Das schönste Weihnachtsgeschenk!

ist ein

Zimmer-Dampfschwitzbad.

Meine bekannte glänzend bewährte Dampfbadvorrichtung (nach Pfarrer Kneipp's Leibstuhldampf mit Heilkräutern) ermöglicht **sofort** für wenige Pfennige (m. ¼ Ltr. Spiritus) **im eigenen Zimmer** ohne alle fremde Hülfe **ein Dampfbad** von ½ bis ¾stündiger Dauer mit oder ohne Heilkräuter. Alles Zubehör, auch Schwitzstuhl, wird mitgeliefert. Prospecte gratis.

Preis nur 22 Mark.

Alleiniger Fabrikant: G. Chemin-Petit Nachfolger in **Dresden-Neustadt.**

Landwirthschaftlicher Verein Steigra.

Unsere nächste **Vereinsversammlung** findet

am Mittwoch, den 16. December cr., Nachmittags 3 Uhr

im **Gasthofe** zu **Steigra** statt.

Tages-Ordnung:

1) Geschäftliches.
2) **Die Kornhausgenossenschaft zu Halle a. S.** Ref. Herr Dr. Jürgens von der Landwirthschaftskammer.
3) **Elektrisches Pflügen.** Ref. Herr Dr. Behm — Querfurt.
4) Einrichtung einer **Gemüsetrocknerei.** Ref. Herr W. Glöde — Naumburg.
5) Bericht über die **Arbeit des Behrens'schen Rübenhebers** im Herbst 1896.

Um Zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste sind, wie immer, willkommen. **Das Directorium.**

Landwirthschaftlicher Verein Steigra.

Anträge unserer Mitglieder auf

Gesindeprämiirung

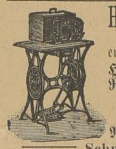
bitten wir bis zum **1. Januar** einzureichen.

Zingst, den 9. December 1895. **Das Directorium.**

Zur Weihnachtsbescheerung
empfehle alle Sorten
Spielwaaren
wie: **Puppen, Puppenköpfe, Pferde, Blech- und Rollfahrwerke, sortierte Spiele, Bleisoldaten, Puppenmöbel, Kochmaschinen, Eisenbahnen, Dampfschiffe u. s. w.,**
zu **10 Pfg., 25 Pfg., 50 Pfg.** bis zu **3,50 Mk.**
L. Neuse, Klempnermeister.

Christbaumconfect,

Kistel ca. 400 kleinere oder 220 große Stücke **2,50 Mark** Nachnahme, bei 5 Kistel franco.
Paul Benedix, Dresden N. 12.



Herm. Schwiecker, Uhrm.,
Breitestrasse 128,
empfiehlt sein Lager von
Herren- u. Damen-Uhren, Regulatoren, Wand- und Wecker-Uhren,
Singer-Optima-Nähmaschinen
Schmucksachen
in Gold, Silber, Double und Unechtem.
Ketten, Ringe, optische Waaren,
sowie auch **Mund- und Ziehharmonikas.**

Zum Weihnachtsfeste
empfehle:
Kuchenbleche, Nudelrollen, Bratpfannen, Schmortöpfe, Reibmaschinen, Plätten usw.
L. Neuse, Klempnermeister.

Kein Haus ohne Brockhaus Konversations-Lexikon.
Kein Reichsbeamter ohne Brockhaus Konversations-Lexikon.
Kein gebildeter aller Stände ohne Brockhaus Konversations-Lexikon.

Einfach
unentbehrliches Nachschlagewerk für Jedermann.
Grossartiges Geschenk bei jeder Gelegenheit.
Eleganter, feiner Zimmerschmuck.
Brockhaus Konversations-Lexikon
neueste 14. Aufl. 100jähr. Jubiläumsausgabe mit gegen 10,000 Abbildung. im Texte und auf 980 Tafeln. Darunter 130 Chromotafeln und 300 Karten und Pläne in 16 eleganten Halbfranzbänden zu je 10 Mark liefere sofort — ohne Anzahlung — zum Ladenpreis — ohne Preisaufschlag
gegen einmonatliche Ratenzahlungen von 3—5 Mark.
unter strengster Discretion!
Bestellungen bitte zu richten an die
Versandbuchhandlung
L. F. Strötzel in München.

Concert-Anzeige.

Montag, den 14. December, präcis Abends ½ 8 Uhr, findet im hiesigen **Schützenhaus** unter Mitwirkung der **Naumburger Stadtkapelle** (26 Musiker) das

II. Abonnements-Concert

mit darauf folgendem **Tänzchen** statt.

Hierzu laden ergebenst ein

O. Lüttke, Schützenhauswirth. **R. Mey,** Stadtmusikdirector.

Programm.

1. Theil. Dirig. Musikdir. Müller-Naumburg.
1) Mit preußischen Standarten. Marsch v. F. v. Blon.
2) Ouverture z. Op. „Die Tochter des Regiments" v. Donizetti.
3) Tannhäuser-Nachklänge. Fantasie v. Hamm.
4) Zwei Sätze der unvollendeten Sinfonie in H-moll v. Schubert. a) Allegro moderato. b) Andante con moto.

2. Theil. Dirig. Musikdir. Mey-Nebra.
5) Ouverture z. „Ernte-Kantate" v. Weber.
6) Duett, Chor u. Arie a. d. Op. „Martha" v. Flotow.
7) Estudiantina. Walzer über Spanische National-Melodien v. Waldteufel.
8) a) Andante a. d. D-moll-Quartett v. Schubert. b) Pizzicato-Gavotte v. Reinhard.
9) Selection über Motive d. Optte. „Der Obersteiger" v. Zeller.

Theater im Schützenhaus.
Heute Freitag, d. 11. Decbr., Abends 8¼ Uhr
Nord und Süd,
oder: **Deutschlands Kampf und Sieg.**
Sonntag, den 12. Decbr., Abends 8 Uhr
Der schöne Ungar
oder: **Nette Einquartierung.**
Nachmittag 4 Uhr
Der Prinz vom Goldlande.
Näheres die Zettel.
Es ladet freundlichst ein
C. Neubauer, Theaterdirector.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961212-17/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 100 — Nebra, Sonnabend, 12. Dezember 1896. — 9. Jahrgang.

Ein politischer Prozeß.

Der Tragödie erster Teil ist zu Ende; am Montag sind die Angeklagten im Prozesse Leckert-v. Lützow zu verhältnismäßig geringfügigen Strafen verurteilt worden. Diese Personen, die Leckert und v. Lützow, sind während der Prozeßverhandlungen schon vollständig in den Hintergrund getreten, dafür aber trat ein Zeuge, der Kriminalkommissar v. Tausch, in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Noch während der Verhandlungen wurde v. Tausch von seinem Amte suspendiert und am letzten Verhandlungstage wegen dringenden Verdachts des Meineides aus dem Gerichtssaale fort verhaftet.

Anfangs ließ sich der Prozeß Leckert-von Lützow so ziemlich harmlos an. Man erblickte in dem zwanzigjährigen Leckert einen Renommisten, der sich in der Journalistik zur Geltung zu bringen suchte damit, daß er mit seinen hohen Verbindungen prahlte. Daß er solche nicht besaß, seiner Jugend wegen schon nicht besitzen konnte, genierte ihn so wenig wie diejenigen, die auf seine Arbeiten reinfielen. v. Lützow schien ein Journalist, der von der Hand in den Mund lebt und in der Wahl seiner Erwerbsmittel nicht allzu wählerisch war. Gleich im Anfange des Prozesses protestierte er sehr energisch dagegen, ein Agent der politischen Polizei zu sein — offene Beweise dafür lagen ja auch nicht vor; die haben erst die Prozeßverhandlungen ergeben. Gegenstand des Prozesses war eine schwere Beleidigung des Staatssekretärs des Auswärtigen Frhrn. v. Marschall. Derselbe war — sein Name war zwar nicht genannt, aber es war mit Händen zu greifen, daß nur er gemeint sein konnte — als der intellektuelle Urheber eines Zeitungsartikels bezeichnet worden, den Leckert verfaßt und den v. Lützow in die „Welt am Montag" bugsiert hatte und in dem behauptet wurde, die erste unrichtige Lesart des Breslauer Zarentoastes sei von der früher so viel genannten „Nebenregierung" veranlaßt worden, die im Gegensatz zu der offiziellen Politik eine intime Annäherung an England und keine allzuenge Verbindung mit Rußland anstrebe. Die Mitteilung klang wahrscheinlich, wenn man an die Richtigkeit der Existenz einer „Nebenregierung" glaubte. Dann war der Streich sogar ein ganz feiner, zu fein eigentlich, als daß er von einem zwanzigjährigen, und als solcher doch in politischen Dingen unerfahrenen Journalisten hätte ersonnen werden können. Und das sagte man sich in den hochstehenden Kreisen auch, von wo aus nun eifrig nach dem „Hintermann" geforscht wurde. Freiherr von Marschall stellte den Strafantrag gegen die beteiligten Personen und es sollte gerichtlich festgestellt werden, wer die Strippenzieher eigentlich wären.

Und da hat sich nun die erstaunliche Thatsache herausgestellt, daß hinter der ganzen Angelegenheit der geistige Leiter der Berliner politischen Polizei, Herr v. Tausch, stand. Er versicherte zwar, er habe ein Amt und keine Meinung, das heißt, er führe nur das aus, was ihm amtlich aufgetragen werde und habe keinen Anlaß, selbständig Politik zu treiben, indessen die Sache hat sich denn doch ganz anders herausgestellt. Herr v. Tausch hat in Fällen, in denen es ihm paßte, vielfach Amt — Amt sein lassen und Politik auf eigene Faust getrieben. Er wollte Polizeirat werden und hat v. Lützow, der sich ganz in seine Gewalt begeben hatte, beauftragt, ihn in den Zeitungsartikeln „ein bißchen herauszustreichen"; er hat auf eigene Faust die Berichte herstellen lassen, auf Grund deren das Auswärtige Amt verdächtigt wurde, und hat die beleidigenden Artikel an den deutschen Botschafter in Wien gesandt, doch sicher in der Meinung, diesem einen Gefallen zu erweisen. Sein Ziel war, den Frhrn. v. Marschall zu stürzen und selber emporzukommen. Und da ihm Graf Eulenburg einen österreichischen Orden erwirkt hatte, so glaubte er diesem gefällig zu sein, wenn er ihm Artikel zuschickte, in denen Frhr. v. Marschall verdächtigt wurde!

Man muß sich nämlich daran erinnern, daß eine Zeitlang das hübsche Märlein von der „Nebenregierung" ziemlich viel Glauben fand, weil unmittelbar nach einer Hofjagd bei dem Grafen Eulenburg die Entlassung des Grafen Caprivi, allerdings auch die des Grafen Eulenburg erfolgte und daß man sich die Sache so konstruiert hatte, die „Eulenburgs" seien die Häupter der Nebenregierung, der angeblich auch Freiherr v. Marschall ein Dorn im Auge war. Da wollte sich also Herr v. Tausch beim Grafen Eulenburg, der ihm schon einen Orden verschafft hatte, lieb Kind machen. Darin hat man den Grund seiner Intrigen zu suchen, deren Fäden der Prozeß nun bloßgelegt hat.

Es ist geradezu ein Verdienst des Freiherrn v. Marschall, mit fester Hand in dieses Wespennest gegriffen und alle die albernen, die höchsten Reichsbeamten aufs schwerste verdächtigenden Gerüchte zerstört und gezeigt zu haben, an welcher untergeordneten Stelle diese Nichtswürdigkeiten ihren Ausgang nahmen. Die Polizei als solche trifft dabei kein Vorwurf, das System aber, nach welchem die politische Polizei arbeitete, hat sich als unhaltbar und unmoralisch herausgestellt; mit ihm muß gründlich aufgeräumt werden. Der einzelne aber, der sich in seiner Amtsthätigkeit so schwer verging, wird seinen Richter finden und der Tragödie zweiter Teil wird den Titel führen: „Prozeß gegen v. Tausch."

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm traf am Dienstag, von Bückeburg kommend, wieder im Neuen Palais ein.

* Ueber das Befinden des siebzigjährigen Großherzogs Friedrich von Baden bringt die ‚Köln. Volksztg.' bedauerlich lautende Mitteilungen, die, wie das Blatt versichert, vertrauenswerter Seite stammen sollen. Gegenüber den ausschichtsvoll lautenden Karlsruher Hofberichten wird in jenen Darlegungen behauptet, die Situation sei derartig, daß man sich schlimmerer Befürchtungen nicht entschlagen könne, da das operativen Eingriffen entrückte Uebel leider im Fortschreiten begriffen sei.

* Der ‚Hann. Cour.' bestreitet die Richtigkeit der Meldung, daß der Kaiser sich in der Reitschule zu Ha[illegible] witz geäußert [illegible]

* Auf die [illegible] Cleveland, d[illegible] amerikani[illegible] deutschen [illegible] gehoben wird, [illegible] offiziös: Die [illegible] würde von am[illegible] erhoben, werde[illegible] stritten, und es [illegible] gegen die Verf[illegible] worden.

* Dem Bu[illegible] Entwurf einer [illegible] den Reichskan[illegible] gegangen.

* In den B[illegible] der Vorberatun[illegible] nisations-[illegible] soll nach der „[illegible] sich auf der [illegible] kleineren Staa[illegible] funden, Bayern [illegible] nommen haben, [illegible] langten württe[illegible] allerdings auch [illegible]

* Dem R[illegible] über den Stand [illegible] Beschaffung von [illegible] bahnen in [illegible] für die im Gro[illegible] legenen Strecke[illegible] bahnen zugegan[illegible]

* Herr v. B[illegible] Anfrage aus s[illegible] haben, daß er [illegible] nicht wieder zu Kanonieren gedenke.

* Zu militärischen Uebungen werden im Etatsjahr 1897/98 11 Stabsoffiziere, 170 Hauptleute, 173 Premier- und 3293 Sekonde-Leutnants auf 56 Tage, 500 Unterärzte und 38 Unterroßärzte auf 6—8 Wochen, 80 Hauptleute, 124 Premier- und 500 Sekonde-Leutnants auf 42 Tage, 55 Hauptleute, 100 Premier- und 420 Sekonde-Leutnants auf 28 Tage, 70 Assistenzärzte auf 28 Tage, 130 Assistenzärzte auf 21 Tage, 44 Rittmeister, 44 Premier- und 88 Sekonde-Leutnants auf 17 Tage sowie 84 Hauptleute, 154 Premier- und 916 Sekonde-Leutnants auf 15 Tage eingezogen werden. Im Militär-Etat sind hierfür an Besoldungen 824 070 Mk. ausgeworfen.

* Wie die „Bad. Landesztg." mitzuteilen weiß, wird das 14. Armeekorps im nächsten Herbst Kaisermanöver haben, an dem sich auch das 15., 16. und 8. Armeekorps beteiligen werden, und zwar finden diese Uebungen im Norden Lothringens, Kreis Diedenheim und Bolchen, einem Teile der Rheinprovinz und der westlichen Pfalz statt. Die Stäbe des 15. und 16. Armeekorps sind mit den Vorarbeiten beauftragt; die Audienz, welche der Kommandierende des 16. Armeekorps, Graf Häseler, bei dem Kaiser in letzter Woche hatte, hängt, dem genannten Blatte zufolge, mit diesem Plane zusammen.

* Der neue Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Oberst Liebert, wird sich dem Vernehmen nach noch in diesem Monat auf seinen Posten in Dar-es-Salaam begeben. Seine Familie nimmt er zunächst noch nicht mit.

Frankreich.

* Wie in Parlamentskreisen verlautet, wird der Deputierte Lockroy ein Staatsmonopol für Petroleum-Raffinerie beantragen, dessen Erträgnisse die vorgeschlagenen außerordentlichen Marinekredite decken sollen.

* Am Montag hatte das Ministerium eine Interpellation wegen Madagaskar, wo die Dinge noch immer kunterbunt durcheinander liegen, auszuhalten. Der Deputierte Michelin tadelte besonders die Nachgiebigkeit des bisherigen Generalresidenten Laroche gegenüber den Engländern sowie die Absicht Laroches, den Engländern eine Eisenbahn-Konzession zu bewilligen. Kolonialminister Lebon erwiderte, er werde keine Konzession ohne Genehmigung des Parlaments erteilen. Maly behauptet, die Ernennung Laroches sei auf den Einfluß der englischen Bibelgesellschaften, die auf Madagaskar ein politisches Ziel verfolgten, zurückzuführen. Kolonialminister Lebon erwiderte, der jetzige Gener algouverneur Gallieni sei mit allen Vollmachten ausgerüstet, um gegen jede Agitation politischen Charakters vorzugehen. Das Haus nahm schließlich die von der Regierung genehmigte einfache Tagesordnung mit 431 gegen 91 Stimmen an.

Schweiz.

[illegible] Volksabstimmung wurde [illegible] stimmen beschlossen, die [illegible] der Kantonver- [illegible] Verwerfung des dem [illegible] vorgelegten Entwurfes [illegible] ng wurde ohne Wider- [illegible] vierjährige Amtsdauer [illegible]

[illegible]en.

[illegible] inett scheint doch eine [illegible] der Somali- [illegible] rküste ins Auge gefaßt [illegible] sich also die Ankündi- [illegible] s, während die Ein- [illegible] utlich nur Expeditionen [illegible] sollten. Das Kriegs- [illegible] inf Mitrailleusen und [illegible] von Neapel nach Mo- [illegible] e „Opinione" bestätigt, [illegible] Dolta" Massauah an- [illegible] nach Mogadischu be- [illegible] ffst werden sollen.

[illegible]en.

[illegible] Gemeinderat hat [illegible] tlich Liberale sind [illegible] e des Antrages der [illegible] mitglieder betr. den [illegible] rbeiter ihr Amt nieder- [illegible] ft.

[illegible]orwegen.

[illegible] t wegen Erneuerung [illegible] en Handelsver- [illegible] ert.

[illegible]aten.

[illegible] n Griechenland [illegible], die eine gründliche [illegible] ündigt. Die Botschaft hat in Athen eine gewaltige Erregung hervorgerufen; man reißt sich um die Blätter. Die Opposition hat eine Interpellation über die Botschaft angekündigt. Das in der Botschaft geforderte „siehende Lager" wird wahrscheinlich bei Theben errichtet werden.

* Die seit einiger Zeit in den türkischen Gewässern kreuzenden fremden Geschwader werden auch während des Winters dort verbleiben und verschiedene türkische Häfen anlaufen, und nur eine kleine Anzahl der betreffenden Schiffe werde in der nächsten Zeit nach den heimischen Gewässern zurückkehren.

* In Sachen der Reformen auf Kreta unternahmen die Botschafter bei der Pforte einen gemeinschaftlichen Schritt und richteten die Anfrage an die Regierung, weshalb der ursprünglich für die Justizkommission auf Kreta bestimmte Delegierte Kostaki Effendi durch Nazim Bey ersetzt worden sei, dessen Ernennung den Botschaftern nicht mitgeteilt worden sei. Die Botschafter erklärten, falls Kostaki Effendi nicht auf Kreta eintreffe, werde die Kommission ihre Arbeiten ohne diesen beginnen.

* Die bulgarische Sobranje ist auf den 13. Dezember einberufen worden.

Aegypten.

* Die ägyptische Regierung hat die für die Dongola-Expedition entnommene halbe Million Pfund der Staatsschuldenkasse zurückgezahlt. Die Summe wurde aus den vorhandenen Staatsmitteln entnommen und soll mittels einer in England aufzunehmenden Anleihe wieder gedeckt werden. Der Minister des Auswärtigen dankte Lord Cromer für das englische Anerbieten pekuniärer Unterstützung und bat ihn, Lord Salisbury den lebhaften Dank der Regierung des Chedive für die ihr bewiesene große Freundlichkeit zu übermitteln.

Amerika.

* Nach der nach Eingang sämtlicher Wahlergebnisse festgestellten Mitgliederliste des Repräsentantenhauses der Ver. Staaten von Amerika setzt sich dasselbe aus 205 Republikanern, 137 Demokraten und 15 Populisten zusammen. Hiervon sind 202 Anhänger des „gesunden Geldes", 155 der freien Silberprägung, so daß für „gesundes Geld" eine Mehrheit von 47 Stimmen vorhanden ist.

Asien.

* Der Vizekönig von Indien hat nach London berichtet, daß in vielen Teilen Indiens weitere Regenfälle vorgekommen sind, daß die Kornpreise fallen und für verschiedene Bezirke Hungersnot nicht mehr befürchtet wird.

Im Prozeß Leckert-Lützow

dauerten am 5. d. die Erhebungen, trotzdem eine öffentliche Verhandlung nicht stattfand, fort. Vormittags schon erschien der Oberstaatsanwalt Drescher im Auswärtigen Amt, um mit dem Staatssekretär Freiherrn v. Marschall über die Enthüllungen des Angeklagten v. Lützow des weiteren zu konferieren. Von dort begab sich der Oberstaatsanwalt nach dem Polizei-Präsidium, wo er eine längere Unterredung mit dem Polizei-Präsidenten v. Windheim hatte; Gegenstand derselben war zweifellos die nähere Beziehung des Angeklagten v. Lützow zu dem Kriminal-Kommissar v. Tausch. Nachmittags sah man den Legationsrat Dr. Hammann vom Auswärtigen Amt im Hause des Rechtsanwalts Dr. Lubszynski, des Verteidigers des Herrn von Lützow, wo des Staatssekretärs Vertreter nahezu eine Stunde verweilte. — Der Angeklagte v. Lützow empfing am 5. d., nachdem ihm Oberstaatsanwalt Drescher nochmals persönlich gehört, den Besuch des Gefängnisgeistlichen, der ihn eindringlichst ermahnte, sein Geständnis zurückzuziehen, wenn dasselbe der Wahrheit nicht entspräche, damit kein Unschuldiger dadurch ins Verderben gestürzt werde. Lützow soll mit aller Entschiedenheit dabei geblieben sein, daß er unter dem Drucke der Verhältnisse sein dem Tausch gegebenes Versprechen gebrochen und nur die reine Wahrheit gesagt habe, wie er sie auch vor dem höchsten Richter vertreten könne; er sei sich dessen voll bewußt, daß sein Geständnis an der Strafbarkeit seiner eigenen Handlungsweise nichts zu ändern vermöge. Herr v. Tausch, der „Kommissar der geheimen Polizei", wie ihn Exzellenz v. Marschall zu nennen pflegt, mußte bekanntlich, allerdings erst nach minutenlangem Zögern, einräumen, daß der (von den haussuchenden Beamten des Herrn von Tausch nicht gefundene bezw. nicht beschlagnahmte) Kölner Brief, den Staatsanwalt und Verteidiger aus Lützows Wohnung abgeholt, von seiner Hand herrühre. Da Herr v. Tausch diesen Brief als ganz „harmlos" hinzustellen versuchte, so dürfte es interessieren, nachträglich noch mitzuteilen, daß der Briefschreiber den Adressaten in einer Nachschrift aufforderte, den Brief ja zu zerreißen, besser, zu verbrennen, und das Kouvert auch zu verbrennen. Weshalb das, wenn der Brief so „harmlos" war? v. Tausch steuerte damals auf den „Polizeirat" los; denn man mußte sich über den Nachfolger des Polizeirats v. Mauderode, den als Chef der politischen Exekutive Graf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961212-17/fragment/page=0005